



Rainer Münz* ist Senior Advisor der Erste Group und Senior Fellow am Europäischen Think Tank Bruegel, Brüssel sowie am Migration Policy Institute, Washington DC.

Das graue und das bunte Österreich – Demografische Herausforderungen im 21. Jahrhundert

Prognose für morgen: alternde Gesellschaft

Die Diagnose ist klar. Österreichs Gesellschaft altert. Das gilt für die Bevölkerung insgesamt, aber auch für die Gruppe der Beschäftigten. Das Durchschnittsalter der Belegschaften steigt. Zugleich werden auf absehbare Zeit mehr Menschen den Arbeitsmarkt in Richtung Ruhestand verlassen und weniger Menschen aus dem heimischen Bildungssystem auf den Arbeitsmarkt nachrücken. Diese Diagnose gilt übrigens nicht bloß für Österreich, sondern auch für seine Nachbarländer, für die Mehrzahl der entwickelten Gesellschaften und für etliche Schwellenländer.

Für Österreich sieht die Prognose folgendermaßen aus:

Insgesamt wird die Bevölkerung Österreichs in den kommenden Jahrzehnten voraussichtlich weiter wachsen: von derzeit 8,6 Millionen Einwohnern (2015) auf mindestens 9,3 Millionen im Jahr 2050 (Abb. 1). Größer wird dabei vor allem die Zahl der älteren Einwohnerinnen und Einwohner. Die Prognose einer weiter wachsenden Bevölkerung beruht auf einer zentralen Annahme zur zukünftigen Migration: Unterstellt wird eine durchschnittliche Netto-Zuwanderung von rund 28.000 Personen pro Jahr. Ohne Zuwanderung würde Österreichs Bevölkerung hingegen bald zu schrumpfen beginnen: auf 8,1–8,3 Millionen im Jahr 2030 und auf 7,2–7,6 Millionen im Jahr 2050. Besonders deutlich würde sich dies auf die Bevölkerung

im Erwerbsalter auswirken, weil ein Großteil der Zuwanderinnen und Zuwanderer junge Erwachsene sind. Kommen sie nicht ins Land, hat dies sofort Auswirkungen auf die Gruppe der 20- bis 35-Jährigen. Zugleich sinkt die Geburtenzahl, weil es dann in dieser Altersgruppe auch weniger potenzielle Mütter gibt.

Wesentlichen Einfluss auf die zukünftige sozio-ökonomische Entwicklung wird die Verschiebung der Gewichte zwischen den großen Altersgruppen haben. Die Zahl der Älteren (65+ J.) wird in den kommenden Jahrzehnten von derzeit 1,5 Millionen auf 2,6 Millionen Personen (2050) anwachsen. Gleichzeitig wird die Zahl der Erwachsenen im

Mein besonderer Dank gilt Frau Bernadett Povazsai-Römhild, welche die demographischen Daten für Österreich visualisiert hat.

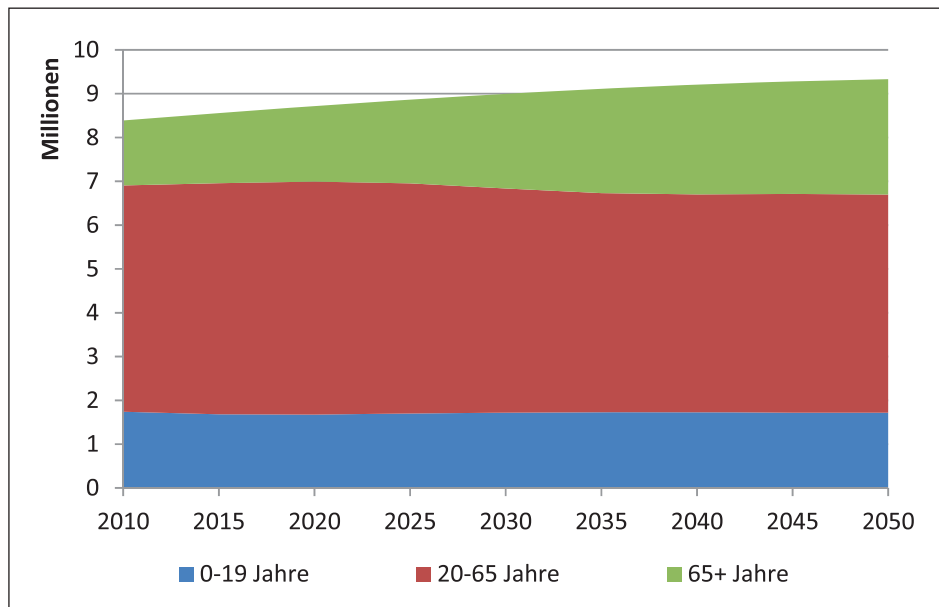


Abbildung 1: Gesamtbevölkerung und Bevölkerung nach großen Altersgruppen, 2010 bis 2050. Quelle: Statistik Austria

Haupterwerbsalter (20–64 J.) trotz Zuwanderung leicht schrumpfen: von derzeit 5,2 Millionen auf 5,0 Millionen Personen. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen (0–19 J.) wird voraussichtlich bei 1,7 Millionen Personen stagnieren (Abb. 1).

Ursachen der Alterung

Die Ursachen der demographischen Alterung sind allgemein bekannt. Zum einen steigt die Lebenserwartung. Derzeit erhöht sich unsere Lebensspanne – im statistischen Mittel – jedes Jahr um etwa 3 Monate. Das ist immerhin ein Zugewinn von 6 Stunden pro Tag. Noch keine Generation vor uns hatte die Aussicht auf ein so langes Leben.

Zum anderen haben wir so wenige Kinder wie noch keine Generation vor uns. Im Schnitt bringen Frauen in Österreich etwa 1,4 Kinder zur Welt. Das bedeutet, dass die nachkommende Generation jeweils kleiner ist als die Generation ihrer Eltern.

Damit verschiebt sich das Gewicht von den Jüngeren zu den Älteren. Die Zahl der über 65-Jährigen wird sich bis 2050 beinahe verdoppeln. Dies sowohl für Wirtschaft und Arbeitsmarkt als auch

für unser System der sozialen Sicherheit erhebliche Konsequenzen.

Diagnose: Schrumpfendes einheimisches Erwerbspotenzial

Dass die Zahl der Menschen im Haupterwerbsalter und damit auch die Zahl der potenziell Erwerbstätigen schrumpfen, hat einen klaren Grund. Es gibt heu-

te und in Zukunft mehr Menschen, die sich in der letzten Phase ihres Berufslebens befinden und den Arbeitsmarkt in Richtung Pension verlassen werden. Im Gegensatz dazu stagniert die Zahl der Jüngeren, die aus dem Bildungssystem auf den Arbeitsmarkt kommen. Die Differenz wird in den kommenden Jahren deutlich wachsen. Mitte der 2020er Jahre dürfte diese Differenz bereits etwa 27.000 pro Jahr ausmachen, 2050 schon etwa das Doppelte (Abb. 2). Ab dem Jahr 2035 werden fast alle Angehörigen der Baby-Boom-Generation den Arbeitsmarkt verlassen haben. Das ändert allerdings nichts an der Diagnose eines weiter schrumpfenden einheimischen Erwerbspotenzials.

Österreich wird bunter

Mehrere unterschiedliche Wanderungsbewegungen prägten in der jüngeren Vergangenheit und in der Gegenwart das Migrationsgeschehen und bewirkten eine Zunahme ethnischer, religiöser und kultureller Vielfalt:

- Klassische Anwerbung von Arbeitskräften spielte in Österreich nur in den 1960er und frühen 1970er Jahren eine Rolle. Hauptrekrutierungsgebiete waren damals Jugoslawien und die Türkei. Österreich holte damals vor allem wenig qualifizierte Arbeitskräfte ins Land.

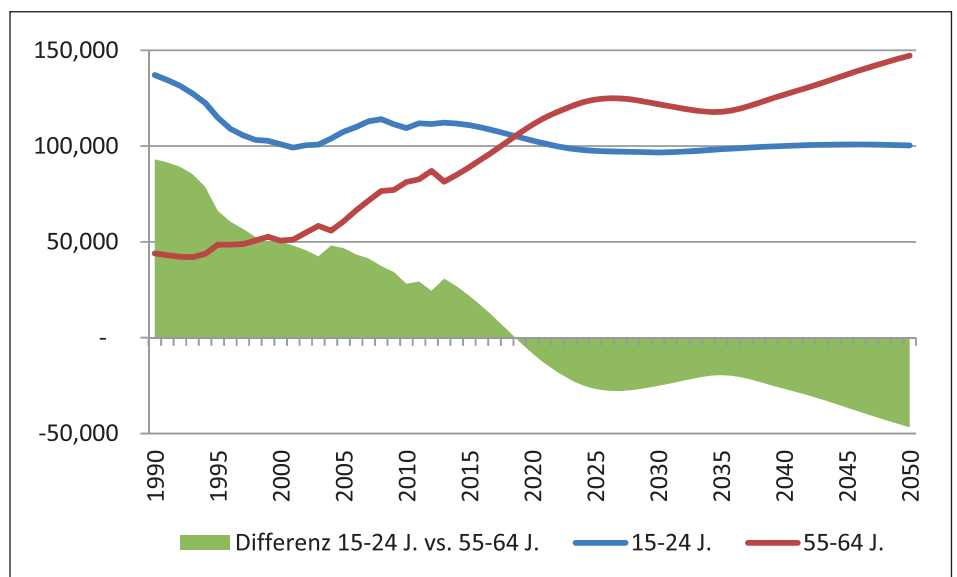


Abbildung 2: Altersgruppe mit Berufseintritt (15–24 J.) vs. Altersgruppe mit Berufsaustritt (55–64 J.). Quelle: Statistik Austria

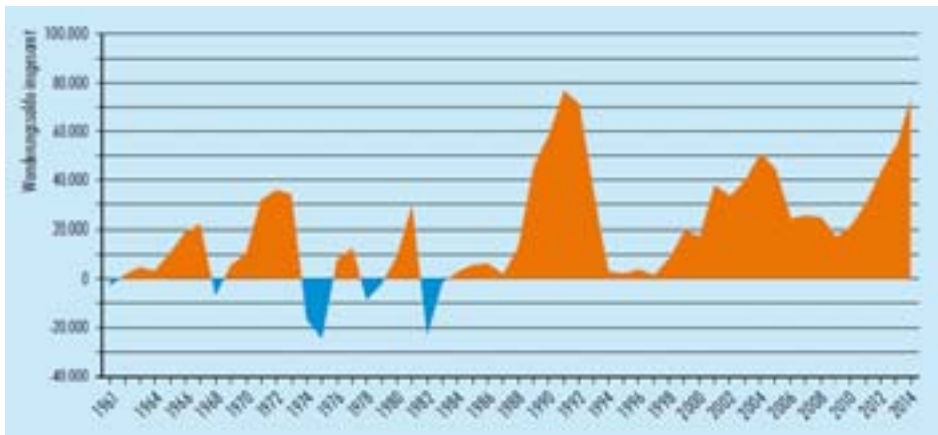


Abbildung 3: Migrations-Saldo, Zuzüge minus Wegzüge, 1961–2014.
Quelle: Statistik Austria

- In den 1990er Jahren prägte hingegen die Zuwanderung von Flüchtlingen und Kriegsvertriebenen – zuerst aus Kroatien, dann aus Bosnien, schließlich aus dem Kosovo und aus Tschetschenien – die Situation.
- Erst seit dem Jahr 2000 dominieren in Österreich die ökonomisch motivierte Zuwanderung und die Bildungsmigration aus anderen EU-Ländern (Abb. 4). Dies ist in erster Linie ein Resultat der Freizügigkeit innerhalb der EU sowie der Aufnahme neuer Mitgliedsstaaten durch EU-Erweiterungen (2004, 2007, 2013).
- In jüngster Zeit (insbesondere ab 2014) spielte auch die Zuwanderung von Asylbewerbern und Flüchtlingen wieder eine größere Rolle.

Seit dem Jahr 2001 bewegte sich die Zuwanderung in der Größenordnung von 100.000 bis 140.000 Personen pro Jahr. Im Gegenzug verließen jedes Jahr 70.000 bis 90.000 Personen das Land. Der Wanderungssaldo betrug zwischen +20.000 und + 70.000 Personen pro Jahr (Abb. 3). In den letzten Jahren kamen vor allem Arbeitskräfte und Studierende im Rahmen der EU-Freizügigkeit ins Land. Im Schnitt hatten diese Zu-

wanderinnen und Zuwanderer aus anderen EU-Staaten eine höhere Qualifikation als der Durchschnitt der einheimischen Bevölkerung. Das unterscheidet diese Migranten auch deutlich von

jenen, die Österreich in den 1960er und 1970er Jahren als „Gastarbeiter“ angeworben hatte. Dabei fällt auch ins Gewicht, dass in jüngerer Zeit immer mehr ausländische Studierende nach Österreich kamen.

Wichtigstes Herkunftsland der Neuzuwanderer seit dem Jahr 2000 war Deutschland, gefolgt von den EU-Mitgliedsstaaten Ost-Mitteuropas und Südosteuropas. Im Gegensatz zu früher spielte hingegen die Zuwanderung aus der Türkei und aus den Staaten des Westbalkans in den letzten Jahren keine besondere Rolle.

Die neue Struktur der Migration von und nach Österreich hat zur Folge, dass die in Deutschland Geborenen mit mehr als 200.000 Personen heute die größte Zuwanderergruppe bilden. Zugleich

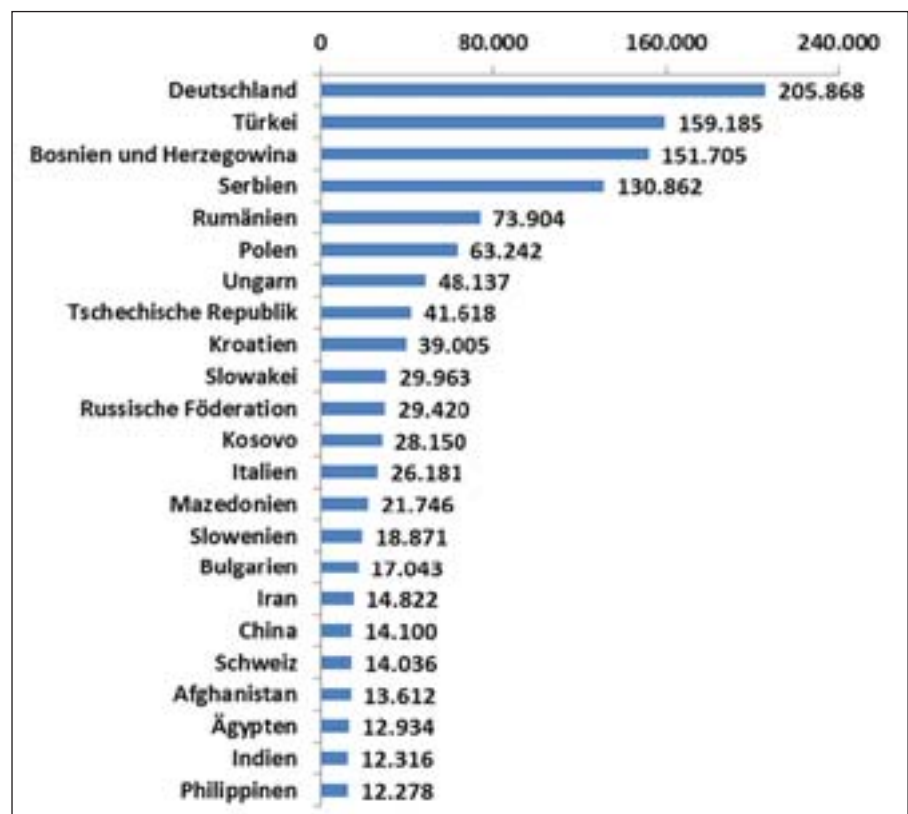


Abbildung 4: Herkunft von Personen mit Geburtsort im Ausland, 2013.
Quelle: Statistik Austria

leben nun rund 280.000 Personen mit Geburtsort in einem der neuen EU-Mitgliedsstaaten im Land. Etliche kamen allerdings schon vor dem EU-Beitritt ihrer Heimatländer nach Österreich. Größte Herkunftsregion bleiben allerdings die Nachfolgestaaten Jugoslawiens, auch wenn Zuwanderung aus diesen Ländern vor allem zwischen 1966 und 1973 sowie während der 1990er Jahre erfolgte.

Bei den Wegzügen fällt auch die Auswanderung österreichischer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger stärker ins Gewicht. Klarerweise ist damit ein gewisser Brain Drain verbunden.

Große regionale Unterschiede

Die großen Trends – steigende Lebenserwartung und niedrige Kinderzahlen – gelten für das ganze Land. Aber sowohl bei der Bevölkerungsentwicklung als auch bei der Alterung gibt es innerhalb Österreichs erhebliche Unterschiede. Wachsen wird die Bevölkerung vor allem in Bundesländern und Regionen nördlich der Alpen. Die Zone stärkeren Wachstums reicht dabei von Vorarlberg bis in die Ostregion rund um Wien. Die größten Zuwächse werden dabei – wie schon in den letzten Jahrzehnten – die Umland-Gemeinden der größeren Städte verzeichnen. Rückläufig ist die Bevölkerung hingegen in etlichen Regionen südlich der Alpen: von Osttirol und dem Lungau über etliche Bezirke Kärntens und der Steiermark bis ins südliche Burgenland.

Zu einem beträchtlichen Teil erklären sich diese Unterschiede durch die Dynamik von Binnenwanderung und internationaler Wanderung. Mobile Österreicherinnen und Österreicher wandern vor allem aus der ländlichen Peripherie in die urbanen Räume, aber auch aus den größeren Städten in das Umland dieser Städte. Zugleich lassen sich internationale Migranten wandern vor allem in die städtischen Agglomerationen sowie in einigen touristisch attrakti-

ven Regionen nieder. Nur dort wird Österreich ethnisch und religiös bunter.

Dies hat zugleich erhebliche Auswirkungen auf die Alterung unserer Gesellschaft. Denn heute ist der Anteil der Älteren in den Abwanderungsregionen am höchsten, weil in erster Linie Jugendliche und junge Erwachsene wegziehen. Aus demselben Grund erhöht sich in den größeren Städten und deren Umland der Anteil der Jüngeren. In Zukunft werden allerdings genau diese Regionen am stärksten altern. Denn wo heute viele Jüngere leben, wird morgen die Zahl der Älteren besonders groß sein.

Mögliche Gegenstrategien

Die Ergrauen unserer Gesellschaft lässt sich nicht aufhalten. Es ist auch absehbar, dass das heimische Erwerbspotenzial in den kommenden Jahren und Jahrzehnten schrumpfen wird. Ohne Gegenmaßnahmen droht durch die Alterung der Bevölkerung zugleich das verfügbare Humankapital zu veralten. Diese Diagnose gilt übrigens nicht nur für Österreich, sondern auch für fast alle Nachbarländer.

Angesichts der skizzierten demographischen Entwicklung gibt es mehrere Gegenstrategien:

- ▶ die Verlängerung der Lebensarbeitszeit und – damit einhergehend – ein höheres faktisches Pensionsantrittsalter;
- ▶ eine Verbreiterung der Erwerbsbasis durch höhere Erwerbsquoten und einen größeren Anteil von Vollzeitbeschäftigten von Frauen;
- ▶ eine stärkere Steigerung der Produktivität durch Innovation und Qualifikation;
- ▶ mehr qualifizierte Zuwanderung durch eine pro-aktive Migrationspolitik.

Die genannten Änderungen im Bereich des Pensionsrechts, des Arbeitsmarktes und der Migrationspolitik schließen einander nicht aus, sondern sind jeweils in Kombination miteinander vorstellbar. Dies macht unsere Gesellschaft zwar nicht „jünger“, kann uns aber helfen, die Herausforderungen der demografischen Alterung zu meistern und Lücken auf dem Arbeitsmarkt zu füllen. Eine ganz wesentliche Rolle wird jedenfalls die Erweiterung des Pools an Erwerbstätigen durch Zuwanderung aus dem Ausland spielen. Dabei stellt sich die zentrale Frage: Wie lässt sich die erwünschte Zuwanderung am besten organisieren?

Vorsorge

Die vom demographischen Wandel betroffenen Bürgerinnen und Bürger Österreichs sollten nicht ausschließlich darauf vertrauen, dass die Politik den richtigen Mix findet. Denn etliches, was aus gesamtwirtschaftlicher Sicht sinnvoll erscheinen mag, ist zugleich wenig populär: Dies gilt insbesondere für die Anwerbung oder Zulassung ausländischer Arbeitskräfte, aber auch für die Anhebung des faktischen Pensionsalters.

Für Privatpersonen gibt es im Wesentlichen drei Möglichkeiten. Sie können sich durch den Erwerb einer Eigentumswohnung bzw. eines Eigenheims Belastungen durch Miete im Alter ersparen. Sie können bei der Wahl des Arbeitgebers nicht bloß auf Lohnhöhe und Arbeitsbedingungen, sondern auch auf betriebliche Vorsorge in Form von Pensionskassen oder Pensionszusagen achten. Und sie können privat für das Alter vorsorgen. Voraussetzung dafür sind: Betriebe oder Standesvertretungen, die diese Vorsorge anbieten bzw. ein ausreichendes Einkommen und die Bereitschaft, regelmäßig etwas zur Seite zu legen.